

Auch sonst sieht, angesichts der militärischen Maßnahmen der Flotte, die augenblickliche Situation wieder bedrohlich genug aus. Danach sind zwei Admirale und 29 Offiziere mit einem Transport Munition, Torpedos und sonstigen Material zur Flotte abgegangen. Wie Verlässlichkeit aus den leitenden Kreisen Konstantinopels erklären, wird das türkische Geschwader kräftig vorgehen, wenn die Seemächte nicht schnell Aretz bringen, den status quo ante wiederherzustellen und die osmanische Souveränität anzuerkennen. Die Vertreter der Mächte

setzten ihre vermittelnde Tätigkeit fort, aber an maßgebender städtischer Stelle erklärt man, man erwarte Handlungen statt der Worte. Infolgedessen herrscht jetzt im diplomatischen Korps die pessimistische Auffassung vor.

Zum Ausschneiden und Aufheben.



Was man vom Postfachverkehr wissen muß.

Der Postfachverkehr ist am 1. Januar d. J. für das gesamte Deutsche Reich eingeführt worden, um die Inanspruchnahme des Bargeldes im Zahlungsverkehr auf das geringste Maß zu beschränken, die Unkosten zu verringern und das ganze Zahlungsverfahren zu vereinfachen. Obwohl für weite Kreise von großem Interesse und praktischen Nutzen, sind unzählige über Wesen und Art des Postfachverkehrs nicht unterrichtet. Ihnen werden nachstehende Ausführungen willkommen sein.

Der eigentliche Postfachverkehr wird durch besondere Postfachämter, von denen es 4.318 im Reich gibt, wahrgenommen und besteht darin, daß diese für die Kontoinhaber in Gutschrift und ein Lastschriftkonto führen, daß sie Zahlungsüberweisungen durch Umbuchungen oder Barzahlungen ausführen.

Wie wird man Inhaber eines Postfachkontos? Man stellt bei der zuständigen Postanstalt, also bei der postalischen Stelle, von der man seine Briefschaften usw. erhält, auf einem vorgebrachten Formular, das man dort bezieht, den Antrag auf Einrichtung eines Kontos. Der Antrag muß von allen Personen mit sämtlichen Vornamen und Nachnamen unterzeichnet sein, die rechtskräftig über den Empfang von Postsendungen für den Empfänger zeichnen dürfen. Bei Firmen genügt die handelsgerichtliche eingetragene Bezeichnung. Gleichzeitig ist für das in Frage kommende Postfachamt folgende Einzahlung mittels Zahlkarte zu leisten: 100 Mark als Stammeinlage und an Kosten für Zahlkarten und Scheckformulare etwa 75 Pfennig, für die man 10 Karten und 50 Schecks erhält. Die Stammeinlage von 100 Mark ist unverzüglich und bleibt hinterlegt, solange das Konto besteht. Das Postfachamt legt nun die Kontonummer fest und liefert die bestellten Formulare und unentgeltlich rote Überweisungsformulare und Giropostkarten. Nun hat der Kontoinhaber noch einmal auf gelieferten Formularen in duplo die Unterschriften der Zeichnungsberechtigten in der Form, wie gezeichnet werden soll, einzureihen.

Die Einzahlung von Beträgen für den Inhaber eines Postfachkontos kann erfolgen entweder durch Zahlkarte oder durch Postanweisung. Im ersten Falle werden die Beträge dem Empfänger nicht ausbezahlt, sondern ihm gutgeschrieben; durch Postanweisung eingezahlte Beträge werden ausbezahlt, aber auf besonderen vom Empfänger zu stellenden Antrag ebenfalls gutgeschrieben.

Die Zahlkarte ist für den Postfachverkehr geschaffen und eingeführt worden. Sie besteht aus drei Teilen: der Anweisung, dem Abschnitt und dem Einlieferungsschein. Die Anweisung verbleibt dem Postfachamt, der Abschnitt wird dem Empfänger ausgestellt, der Einlieferungsschein, der vom Absender selbst auszufüllen ist, verbleibt diesem mit dem Stempel der Aufgabeanstalt und der Unterschrift des Beamten versehen als Quittung über die geleistete Einzahlung, die bei jeder Postanweisung erfolgen kann.

Die Überweisung von Beträgen kann nach Lage der Sache nur erfolgen zwischen zwei Kontoinhabern. Wenn A. B. der Kontoinhaber A. an den Kontoinhaber B. einen Betrag zu zahlen hat, so weist er sein Postfachamt an, den entsprechenden Betrag, dem Konto von B. gutzubringen und ihn entsprechend zu belasten, d. h. es erfolgt eine Auszahlung nicht, sondern durch die Umbuchung wird das Guthaben von B. um den von A. angewiesenen Betrag erhöht, während sich das Guthaben von A. um den entsprechenden Betrag verringert. Die Überweisungsformulare können erfolgen auf dem roten Überweisungsformular oder der Giropostkarte.

Die Abhebung von Beträgen erfolgt mittels Schecks. Der Postfach wird nur an den benannten Zahlungsempfänger ausbezahlt. Der Kontoinhaber kann auch durch Scheck beim Postfachamt die Leistung einer Barzahlung an einen

Adressaten anordnen, der sein Konto hat. Diesem geht dann der Betrag durch Zahlungsanweisung zu.

Die Gebühren für den Postfachverkehr sind außerordentlich niedrig. Wie oben mitgeteilt, kosten 10 Zahlkarten 5 Pfennig und 50 Schecks 50 Pfennig. Dazu kommen: für Zahlkarten bis 500 Mark sind 5 Pfennig Gebühren zu entrichten, mit denen der Empfänger belastet wird, so daß Absender, wenn er Adressaten den vollen Betrag zukommen lassen will, den Betrag auf der Zahlkarte bei Beträgen bis 500 Mark um 5 Pfennig, darüber hinaus um 10 Pfennig erhöhen muß. Für Umbuchungen wird eine Gebühr von 8 Pfennigen ohne Rücksicht auf die Höhe des Betrages erhoben, und zwar zu Lasten des Überweisenden. Für jede Barzahlung aus dem Guthaben eines Kontoinhabers wird eine feste Gebühr von 5 Pfennig und außerdem eine Steigerungsgebühr von 1/10 vom Tausend berechnet; die Gebühr hat derjenige zu tragen, von dessen Konto die Zahlung erfolgt.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 20. August.

Sonnenaufgang	4 ¹¹	Mondaufgang	9 ²⁸ N.
Sonnenuntergang	7 ¹⁴	Monduntergang	9 ²⁸ N.

1843 Englischer Philosoph Edward Lord Herbert of Cherborg gest. — 1816 Schwedischer Schriftsteller Fredrik August Dohlgen gest. — 1854 Philosoph Friedrich Wilhelm Joseph v. Schelling gest. — 1905 Maler Karl Emil Döpler d. A. gest.

Witze. In diesem Jahre ist das Witzenbüchlein ein ungewöhnlich großes. Die Erde, von den überreichen Regenfällen dieses seltsamen Sommers durchfeuchtet, spendet die mannigfachen Arten in Fülle. Mäheles wird den Menschen ein Nährmittel zu teil, das an Wert den Wettbewerb mit dem Fleisch wohl aufnehmen kann. Leider muß man gestehen, daß in der großen Masse der Bevölkerung noch immer das rechte Verständnis für diese ohne jedes Opfer an Arbeit gespendete Gottesgabe fehlt. In den Wäldern verkümmern jahraus jahrein Hunderttausende von Kilo dieses billigen Volksnahrungsmittels, weil mangelnde Belehrung die Scheu vor den Wäldern noch nicht zu bannen vermochte. In zahlreichen Gegenden machen die Leute einen weiten Bogen um diese Anlagen. Sie gar zu essen, würde keine Macht der Erde sie veranlassen können. Die Ursache dieser Furcht sind die vielen Fälle von Vergiftung, die sich nach den Wäldern einstellen. Versteht sich: nach dem Genuß giftiger Wälder. Deswegen aber die Witze überhaupt zu scheuen, ist gar zu töricht. Man sollte lieber dafür sorgen, daß die Unterschiede der einzelnen Wälder jedem so bekannt würden, wie die Differenz von Rosen und Matiglöckchen. Die deutsche Literatur ist reich an trefflichen Abbildungen, die wohl zeigen könnten, daß ein Champignon wesentlich anders aussieht als ein Knollenblätterpilz. Es wäre wahrlich kein Unglück, wenn die Schule, zumal die Dorfschule, durch botanische Ausflüge, durch Vorzeigen der einzelnen Wälder und durch regelmäßige Kennung der Wälder die Kenntnisse für die Verwertung dieser nahrhaften Einzelträger wirkte. Wirkliche Kenntnisse aber würden die Vergiftungen unmöglich machen. Sie sind eine sichere Methode als das Mitfischen von Zwiebeln, silbernen Köpfen, Durchschneiden der Witze. Man sieht eben wieder: Wissen macht — reich.

Hagenburg, 19. August. Herr Gewerbeschulinspektor Siegle aus Wiesbaden wohnte am Montag von 6 bis 8 Uhr nachmittags dem Gewerbeschulunterricht in den beiden Stadtklassen a und b bei. Bekanntlich hat Herr Siegle die Lehrpläne für den Unterricht in Handwerkerfortbildungsschulen vollständig umgestaltet in der Richtung, daß dieselben mehr als die früheren den praktischen Bedürfnissen des Handwerkers Rechnung tragen und alle Arbeiten in der Schule wie Berechnungen, die anzufertigenden Zeichnungen und Schriftstücke sich genau an die wirklichen Vorgänge in der Werkstatt und an den Geschäftsbetrieb im Handwerk, wie ihn der Lehrling bei seinem Meister hat kennen gelernt, anschließen, wodurch die Ausbildung des Lehrlings besser gefördert und sein Interesse für die Schularbeit mehr als früher geweckt wird. Auch bei Gelegenheit der jetzigen Revision lernten wir in Herrn Siegle einen Mann kennen, der über die kleinsten Verhältnisse des Handwerkes vorzüglich unterrichtet ist und es außerordentlich versteht, das Interesse der Schüler

zu beleben. Man merkt es Herrn Siegle an, daß er Handwerk aus der Praxis kennen gelernt. Er hat vollendeter Vorbildung für den Lehrerberuf, ist Maurer gearbeitet, dann ist er längere Zeit in Schreinerei und in der Schlosserei tätig gewesen und hat sich viel in den anderen Werkstätten der Handwerkerlehre gesehen. Er ist dann nach 3jährigem Besuch der Akademie als Lehrer in Handwerkerfortbildungsschulen tätig gewesen. — Ueber das von den hiesigen Schülern bekundete Interesse und über ihre Leistungen sprach Siegle seine volle Anerkennung aus.

Herborn, 18. August. Die beiden Gymnasiallehrer Dillenburger und Herborn, welche dieser Tage ohne die Eltern auf Reisen gegangen waren, haben in Bremen aus brieflich bei ihren Eltern gemeldet, daß das Geld zur Weiterreise ausgegangen war. Es wird ihnen die Lust zu ähnlichen Exkursionen gegangen sein. Die Beiden werden wohl noch heute in der Heimat eintreffen.

Ems, 17. August. Die Stadtverordneten beschlossen 1000 Mark zu bewilligen für die Landung eines neuen Luftschiffes in Ems im Laufe dieses Monats. Der Debatte wurde u. a. gesagt, daß Ems einen ganz idealen Landungsplatz für Luftschiffe aufzuweisen habe wie er nur selten zu finden sei.

Wiesbaden, 18. August. Der Kaiser tritt Donnerstag nachmittag gegen 1/4 Uhr mit dem Automobil von Mainz auf Schloß Friedrichshof ein, wo die Kaiserin mit dem Sonderzug 4 Uhr 20 Min. Begleitung des Prinzen Oskar, von Wilhelmshafen auch auf Schloß Friedrichshof ankommt.

mittags 12 Uhr findet im Beisein des Kaisers die Eröffnung des Offiziersgenesungsheims statt. Für den Samstag vormittag ist ein Besuch „Jla“ in Frankfurt a. M. wahrscheinlich. Am Sonntag früh 9 Uhr begeben sich die Majestäten zum Dienst in die Erlöskirche nach Homburg, wo der erfolgt die Rückkehr mittels Sonderzugs nach Wiesbaden.

Frankfurt, 18. August. In der letzten Nacht im Hauptbahnhof ein Mann verhaftet, der verdächtig ist, daß er den Raub im Gitzung Nancy-Frankfurt verübt hat. Man weiß noch nicht, wer er ist; die von ihm gemachten Angaben über die Persönlichkeit haben sich als unrichtig erwiesen. War seit einigen Wochen oft abends oder nach Hauptbahnhof zu sehen, und zwar im Eisenbahnrestaurant und mit Mühe. Ein Beamter, dem er auffiel, hat ihn vor Wochen nach seinem Namen. Er sagte: heiße Schäfer und sei Bremser auf der Station. Am Freitag, am Tag vor dem Raub, hielt er wieder im Wartesaal auf, und zwar in Brühlstraße, aber mit der Eisenbahnermühe auf dem Kopf. Als Raubanschlag erfolgte, kamen die Nachtpolizeibeamten, der Mann schon längere Zeit beobachtet, auf den Verdacht, dieser „Eisenbahner“ könnte der Täter sein. Als er sich gestern wieder blicken ließ — diesmal mit seinen roten Schnurrbart und mit einem Strohhut, der Mühe — wurde er festgenommen. Er machte zwei vergebliche Fluchtversuche.

Kurze Nachrichten. In Casbach haben gestern Arbeiten zum Bahnbau Linz — Seifen begonnen. — Der Regierungsrat Neuhaus in Wiesbaden ist zum vertretenden Vorsitzenden des Schiedsgerichts für die Versicherung Regierungsbezirk Wiesbaden ernannt. Der Regierungsrat Bresges daselbst von diesem entbunden worden. — Das eineinhalbjährige Tochter

Fremdes Gut.

Roman von Lothar Brenkendorf.

6. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

III.

Gardenegg hatte seiner Mutter geantwortet, daß er durch eine Verhinderung der wichtigsten Art gezwungen sei, seine Heimkehr noch um mehrere Tage zu verschieben. Er glaubte die Sache damit abgetan; nun aber empfing er ein Telegramm, das ihn in seinen Entschlüssen doch wieder wankend machte.

„Ich beschwöre dich, zu kommen, ich fordere es von dir. Hier steht alles auf dem Spiel.“

Das klang in der Tat dringend und ängstlich genug, und es stimmte den Freiherrn um so nachdenklicher, als er sehr wohl wußte, daß die Absenderin dieser Depesche im allgemeinen wenig geneigt war, sich frauenhafter Übertreibungen schuldig zu machen. Wußte er sich doch auch bei ruhiger Überlegung sagen, daß es kaum einen einzigen vernünftigen Grund für sein Hierbleiben gab. Wohl verheißte er sich nicht, daß eine wachsende Leidenschaft für die schöne Tochter des Historienmalers mehr und mehr die Herrschaft über ihn gewann; aber gerade deshalb war es unzweifelhaft viel besser, wenn er sich sofort mit raschem Entschluß aus den Fesseln dieser törichten Neigung befreite. Sein längeres Verweilen schien ihm so zwecklos, als er sich nach dem Verlauf der ersten Begegnungen kaum Hoffnung darauf machen durfte, die Gunst des jungen Mädchens zu gewinnen.

Gewiß, es war das Beste, wenn er seinem Diener auf der Stelle den Befehl gab, einzupacken; und doch fehlte ihm die Energie, diese Weisung zu erteilen. Ein einziges Mal wenigstens mußte er sie noch leben, ein einziges Mal noch mit der Daranlegung aller Hilfsmittel versuchen, das Eis ihrer spröden Zurückhaltung zu brechen.

„Ich komme bestimmt morgen“, schrieb er auf ein Blatt Papier, aber als er eben die Hand nach der Glocke ausstreckte, um seinen Diener mit dem Telegramm auf die Post zu senden, wurde an die Tür des Zimmers geklopft.

„Da ist jemand, der den Herrn Oberleutnant zu sprechen wünscht“, meldete der Kellner. „Ich glaube, er heißt Kostomarov.“

Erstaunt blickte der Freiherr auf. Welche Angelegenheit konnte den Geigenpieler zu ihm führen?

„Ich lasse bitten“, sagte er, nicht ohne Neugierde dem unerwarteten Besuch entgegengehend.

Der da eintrat, war in der Tat derselbe unheimliche Alte, den er vorgefunden Abend in der Tür des Stillerschen Hauses bemerkt hatte.

„Sind Sie Herr v. Gardenegg?“ fragte Kostomarov kurz, indem er, auf seinen Stuhl gestützt, mitten im Zimmer stehen blieb. „Ich habe Sie aufgesucht, weil ich vielleicht in der Lage bin, Ihnen einige interessante Mitteilungen zu machen.“

Der Freiherr deutete auf einen Stuhl.

„Ich bin zu Ihrer Verfügung, mein Herr, obgleich ich die Vermutung nicht unterdrücken kann, daß hier ein Mißverständnis oder ein Irrtum in der Person obwaltet.“

„Das wird sich bald herausstellen. Sie sind ein Nachkomme des Freiherrn Kurt von Gardenegg aus Buchwald?“

„Allerdings. Der Name, welchen Sie da nennen, ist derjenige meines verewigten Großvaters, und das Rittergut Buchwald ist heute mein Eigentum.“

Er fuhr wie in leichtem Erschrecken zusammen, als Kostomarov sein sonderbares innerliches Lachen vernahm, während das finstere Gesicht unbeweglich blieb.

„Ihr Eigentum? Nun, dann wird es wohl seine Nichtigkeit haben. War Ihr Vater der einzige Sohn des Freiherrn v. Gardenegg?“

Die Gesellschaft des Alten fing schon an, dem Oberleutnant lästig zu werden, und er bemühte sich nicht, seine Ungebuld zu verbergen.

„Nein! Aber bevor Sie in Ihrem Verhör fortfahren, gestatten Sie auch mir wohl eine Frage. Was veranlaßt Sie, sich so angelegentlich für meine Familienverhältnisse zu interessieren?“

„Sie sollen es gleich hören“, fuhr Kostomarov unbeirrt fort. „Ihr Vater hatte also noch einen Bruder — einen älteren Bruder, wenn ich recht berichtet wurde?“

„Allerdings. Beziehen sich Ihre interessanten Mitteilungen etwa auf diesen?“

Kurt fragte hastig, und ein Ausdruck unruhiger Spannung zeigte sich auf seinem Gesicht. Der Russe ließ mehrere Sekunden verstreichen, ehe er antwortete:

„Wahrscheinlich. Ich habe jahrelang in enger Bekanntschaft mit einem Manne gelebt, der sich Botho von Gardenegg nannte und vorgab, ein Sohn jenes Freiherrn Kurt von Buchwald zu sein.“

Der Oberleutnant war nicht imstande, seine zunehmende Erregung zu unterdrücken. Er stand auf und näherte sich dem steif dahinstehenden Alten.

„Wenn das Wahrheit ist, mein Herr, so können Ihre Mitteilungen in der Tat von der höchsten Wichtigkeit werden. Wo lernten Sie meinen Oheim kennen, unter welchen Verhältnissen — und was ist aus ihm geworden?“

„Eins nach dem anderen. Zuerst möchte ich um eine Bestätigung dafür haben, daß er wirklich der Gardenegg gewesen ist. Wissen Sie, warum Ihr Oheim sein Haus und sein Vaterland verließ?“

Es war dem Freiherrn sichtlich unangenehm, diesen Punkt zu berühren.

„Ich war damals noch nicht auf der Welt“, sagte er ausweichend, „aber ich glaube, daß eine Differenz zwischen seinen militärischen Vorgefekten und einer Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und seinem Vater in die Linie die Schuld daran trug.“

„Ohi! Das würde so ziemlich übereinstimmen mit dem, was er mir erzählte. Und Sie wissen gar nicht, was aus ihm geworden ist?“

„Nein. Soweit meine Kenntnis reicht, hat Herr v. Gardenegg nach seiner Abreise nie mehr eine Nachricht von sich gegeben. Er wird in meiner Familie seit Jahrzehnten als verstorben betrachtet.“

„Als verstorben! Und es lebt auch wohl niemand mehr, dem es eine Freude wäre, ihn von den Toten auferstehen zu sehen?“

Gardenegg runzelte die Stirn. „Ich weiß nicht“, sagte Kostomarov, „was Sie zu dieser Äußerung berechtigen. Jedenfalls liegen Erörterungen dieser Art meiner Meinung nach außerhalb des Rahmens unseres Gesprächs.“

Der Alte nickte zustimmend, ohne eine Miene zu zeigen.

„Sie haben recht. Warum sollten Sie auf eine Frage eingehen, die ich mir selbst beantworten kann.“

„Und die ohnedies wohl gegenstandslos ist.“ — „Denn mein Oheim noch unter den Lebenden?“

Kurt hatte sich bemüht, in einem gleichgültigen Ton

...wärters Jorges in Herzhansen bei Bieden-
wurde vom Juge erfaßt und sofort getötet. — Bei der
... des Inf. Regts. Nr. 28 in Coblenz
... von Genidstare eingetreten. Der erkrankte
... ist gestorben. Alle Vorsichtsmaßregeln wurden
... um eine Weiterverbreitung der Krankheit zu
... Dieser Tage vernahm die Tochter eines
... in Neu enahr jämmerliches Schreien einer
... auf der Weide. Als das Mädchen nach der
... forschte, fand es, daß eins der Tiere ganz mit
... bedeckt war, an deren unzähligen Stichen es
... einer Viertelstunde verendete. Das Mädchen,
... demühte, mit der Schürze die Bienen von der
... Biege zu vertreiben, wurde ebenfalls an-
... Sein Gesicht schwoll derart an, daß ärztliche
... in Anspruch genommen werden mußte.



Am Samstag den 14. August besuchten 6411 Personen und
am Sonntag den 15. August 12 272 Personen die Ausstellung.
Der Preisverteilung am Dienstag den 24. August von
11 Uhr ab stattfinden zu lassen. Das Resultat wird
bekannt gegeben.

Nah und fern.

Das Befinden des Grafen Zeppelin. Graf Zeppelin
nach einige Tage im Krankenbause zu Konstanz ver-
mühen. Sein Befinden ist zwar recht gut, und die
Wunden heilen täglich vorwärts, aber die Wunde heilt
langsam. — Im Oktober d. J. wird die erste Luft-
schiffahrt in Friedrichshafen eröffnet werden. Diese
Schiffahrt ist ein Werk des deutschen Luftflottenvereins, dem
aus Reichsmitteln 6000 Mark für den Ausbau
der Unterhaltung einer derartigen Behrungskraft bewilligt
wurde. Da mit dieser Summe nicht allzuviel zu
machen ist, mußte aus privaten Mitteln das übrige
aufgebracht werden. Dr. Karl Lang übernahm es, für die
Unterhaltung der Räume in Friedrichshafen zu sorgen.
Ein Luftschiffbataillon stellte das alte Militärluftschiff I
ab und übernahm die Unterhaltung der Räume. Graf
Zeppelin gibt einen Freiballon, die Stadt Friedrichshafen
ein Engelboot und eine Automobilfabrik einen Motor, an
den Schüler die erforderlichen Studien machen sollen.

Im dem Morde im Reichsgericht. Der Kaufmann
Hans Großer aus Steglitz bei Berlin, der am
1. November vorigen Jahres in öffentlicher Sitzung des
Reichsgerichts in Leipzig den Reichsgerichts-Obersekretär
Karl Großer erschoss, ist nach eingehender Beobachtung seines
Befindens in der Irrenanstalt Sonnenstein wieder
in Untersuchungsgewahrsam geführt worden. Nach den
ärztlichen Gutachten soll sich Großer bei Ausführung seiner
Tat nicht im Vollbesitz seiner Geisteskräfte befunden haben,
und wird daher auch nicht in vollem Umfange für die Tat
verantwortlich zu machen sein.

**Die Verhaftung der „Bank-
...“** Die Verhaftung der „Bank-
...“ hat bewirkt, daß
die Polizei genauen Einblick in den völlig schwindelhaften
Betriebsbetrieb der vornehmen Firma erhalten hat. Die
„Bank-...“ scheint völlig im Morde zu liegen, die Sache
„Bank-...“ ist mit einer Million belastet und ohne irgend
welchen Wert. Gegen den Agenten, der die Angelegenheit
verriet, wird wegen Verhinderung eingeleitet, die Buch-
halterin Frau Vieh ist verhaftet worden.

Einwurf eines Richters. Der Turm der katho-
lischen Kirche in Remmigen, O.-A. Weislingen (Württemberg),
stürzte plötzlich in der dritten Nachmittagsstunde ein.
Man hatte in der letzten Zeit schon mehrfach Risse in der
Mauer bemerkt, diese jedoch nicht für bedenklich gehalten.

...wachen; aber das Beden der Finger, welche die
... des wohlgepflegten Schnurbaris drehen, ließ
... schließen, daß es in seinem Innern nicht ganz so
... ausseh.

...tomorrow zog die Schultern in die Höhe.
„Ich kann's nicht sagen. Ich sah ihn zum letztenmal
... zwölf Jahren, als er schwer verwundet inmitten einer
... schneewüste lag.“

...Das klingt sehr romantisch. Ich würde Ihnen in
... das dankbar sein, mein Herr, wenn Sie mir nun
... in einigem Zusammenhang erzählen wollten, was
... von Botho Hardenege und seinem Schicksal wissen.“

„Dazu kam ich her. Viel Ausführlichkeit werden Sie
... nicht verlangen, dazu fehlt mir's heute an Lust
... an dem. Auch möchten Ihnen die Einzelheiten aus
... Geschichte Ihres Oheims vielleicht nicht recht erbaulich
... Ich vermute, daß sie in manchen Stellen einiger-
... abwechseln von den — ungewissenhaft sehr ruh-
... — Traditionen Ihres Geschlechts. Ich lernte ihn
... in Saint Petersburg kennen; wann es war, weiß ich
... nicht genau. Er war damals, wie man es in
... mehr zu nennen pflegt, ein Mann in den besten
... Jahren; und ich habe Grund zu vermuten, daß die Haupt-
... Auslands nicht die erste Station auf seiner Wander-
... war. Aber was er vorher getrieben, kümmert uns
... nicht. Es ist auch gleichgültig, wovon er sich in Saint
... Petersburg ernährte. Möglich, daß er Unterricht erteilte;
... auch, daß er andere geheime Einnahmequellen
... hatte, aber daß er hungerte. Wir wohnten unter dem-
... selben Dache und tauschten zuweilen unsere Ansichten aus.
... Die meisten waren etwas überbannt.“

„Das ist sehr wahrscheinlich; denn wie hätte er sonst
... kommen sollen, ohne zwingenden Grund gleich einem
... in der Welt herumzuziehen?“
„Herr Kostomarov lachte wieder, wenn man diese
... unzufriedenen Reklame überhaupt ein Lachen nennen
... konnte.“

„Ganz recht, wie hätte er sonst dazu kommen sollen!
... im heiligen Rußland war für diese überspannten
... natürlich noch weniger Platz, als in seinem
... Vaterlande. Eines schönen Tages war er verschwunden.“
„Sie verloren ihn aus den Augen?“

Hunderbarerweise wurde niemand verlegt. Die drei
Glocken der Kirche stürzten mit in die Tiefe, blieben aber
unbeschädigt. Die Kirche wurde im 13. Jahrhundert
erbaut. Die Glocken stammen aus dem Jahre 1490. Die
Gemeinde Remmigen beabsichtigt nunmehr die Kirche völlig
abzutragen und durch eine neue zu ersetzen.

Speicherbrand im Breslauer Stadthafen. Im
Speicher Nr. 2 des städtischen Hafens zu Breslau brach
eine Feuerbrunst aus, die das Gebäude samt allen Vor-
räten an Futtermitteln, Baumwolle und Zellulose ein-
äscherte. Durch einen Dacheinbruch wurden zwei Feuer-
wehrleute verwundet. Ein Schiffsarbeiter stürzte, als er
den Brande müßig zusah, von der Hafenmauer und starb
bald darauf an den Folgen seiner Verletzungen. Der
Materialschaden, der durch das Feuer verursacht wurde, be-
trägt etwa 100 000 Mark.

Unterforschungen im Carolahaus zu Dresden. Der
Kassierer Nr. 2 des städtischen Hafens zu Dresden, der
Gründung der verstorbenen Königin Carola von Sachsen,
hat sich der Polizei gestellt, nachdem er einen Betrag von
6700 Mark unterschlagen hatte. Richter gibt an, daß er
die Summe bei Börsenspekulationen verloren hat. Die
Affäre erregt um so größeres Aufsehen, als das Carola-
haus unter Aufsicht des Albert-Vereins steht und bereits
vor einigen Jahren dort Unterschleife vorgekommen sind,
die aber nicht strafrechtlich verfolgt wurden.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 18. August. In Wilmersdorf wurde in einem
Privathause eine Kiste mit scharfer Munition gefunden, die
aufscheinend aus der Spandauer Munitionsfabrik gestohlen ist.

Berlin-Schöneberg, 18. August. Gestern waren zwei
Arbeiter in der glücklichen Lage, auf dem Standesamt zu
melden, daß bei ihnen Drillinge das Licht der Welt erblickt
haben.

Halle a. S., 18. August. Auf dem Postamt wurden ge-
fälschte Postanweisungen über Beträge bis 1000 Mark ein-
geschmuggelt, die zum Teil bestellt wurden. Vier Personen
wurden verhaftet, darunter ein Posthilfsarbeiter.

München, 18. August. Bei Braundorf ist der 32jährige
Elektrotechniker Darlam vor den Augen seiner entsetzten Frau
heim Überfahren der Bahngleise vom Schnellzug erschot,
50 Meter weit in großem Bogen in einen Ader geschleudert
und durch den Sturz getötet worden.

Salzburg, 18. August. Hier repolierten vierzig Sträflinge
wegen schlechter Behandlung. Sie schlugen auf die Beamten
ein und zerstörten viel Mobiliar. Schließlich mußte eine Ab-
teilung des 27. Infanterieregiments zu Hilfe gerufen werden,
die die erregten Gefangenen zur Ruhe brachte.

Zürich, 18. August. Die Russin Tatjana Leontowa, welche
1906 in Interlaken den russischen Minister Durnowo er-
morden wollte und statt dessen von Privatier Müller erschot,
ist als unheilbar wahnsinnig in eine Irrenanstalt gebracht
worden.

Rom, 18. August. Linda Murri, die vielgeschmähte, aber
auch vielverdienende Heldin des Murri-Bonmartini-Mord-
prozesses, ist mit ihren Kindern nach Norwegen abgereist, um
Bürothierne Widrasen für sein Eintreten zu ihren Gunsten zu
danken.

Paris, 18. August. Eine choleraartige Epidemie ist unter
den Soldaten des Forts von Vincennes ausgebrochen. Im
Laufe des gestrigen Tages wurden 27 Erkrankungen ge-
meldet, über deren Ursache man noch nichts Genaues weiß.

Paris, 18. August. In den Gassen von Gorcy hat eine
Gasexplosion stattgefunden, bei der ein Ingenieur und fünf
Arbeiter schwer verletzt wurden. Zwei Arbeiter sind bereits
gestorben, auch der Zustand der andern gilt als hoffnungslos.

Lissabon, 18. August. Hier wurde morgens um 2 Uhr
ein fünf Sekunden dauerndes Erdbeben verspürt. Der Be-
völkerung bemächtigte sich eine furchtbare Aufregung.

Ehepakt einer Yankeetochter.

Z. L. Newport, im August.

Amerika ist — das weiß jedes Zeitung lesende Kind —
nicht allein das Land der Dollars, sondern auch das
Land der Frau. Sie herrschen hier unumschränkt: der
Dollar und die Frau. Die Herrschaft der Frau hat ja
ihre Güte. Vielleicht — nein, bestimmt. Allein sie hat
auch ihre Schattenfette, die ihren Ausdruck findet in den

„Ja, denn in die Kasmatten der Peter-Pauls-Festung,
wohin man ihn gebracht hatte, dringt das Auge der
Draußenstehenden nicht so leicht.“

„In die Kasmatten? Herr, sind Sie gewiß, daß es
Wahrheit ist, was Sie da sagen?“

„Es gefällt Ihnen nicht? Das begreife ich voll-
kommen. Sagte ich denn nicht schon, daß dieser Freiherr
v. Hardenege die ehrwürdigen Überlieferungen seiner
Familie ganz unverantwortlich mißachtete? Er war unter
die Verschwörer gegangen, oder er wurde dessen doch
wenigstens beschuldigt, und das war bei der Gerechtigkeits-
pflege des gezeigten Jarenreiches damals ein und das-
selbe. Erst ein paar Jahre später hatte ich Gelegenheit,
die alte Freundschaft zu erneuern.“

„Vermutlich war seine Unschuld erwiesen worden?
Man hatte ihn freigelassen, nicht wahr?“

„Aus den Kasmatten — ja! Aber der Ort, an
welchem wir unser Wiedersehen feierten, war nicht viel
besser. Es geschah tief unter der Erde in einem Berg-
werke Sibiriens, und wir waren verhindert, uns die
Hände zu schütteln, weil jeder von uns zwei schwere
Ketten trug.“

Es war, als sei der Oberleutnant vor Entsetzen ver-
stumm; alle Farbe war aus seinem Gesicht entwichen.
Herr Kostomarov aber schien in der Erinnerung an diese
Dinge ein lebhaftes Behagen zu empfinden.

„Wir konnten beide von Glück sagen, daß wir so
gnädig davongekommen waren“, fuhr er fort. „Es wurde
mancher kurzweg aufgehängt, dem man nicht mehr be-
wahren konnte, als uns. Aber das Leben in einem
sibirischen Bergwerk gehört nicht zu den angenehmen
Dingen. Es waren da einige unter uns, die sich nach der
Abwechslung sehnten, und mit Hilfe eines Aufsehers, der
unsere Gefürnungen teilte, setzten wir unsere Flucht
ins Werk.“

„Das alles klingt wie ein Märchen. Ich will an
Ihren Worten nicht gerade zweifeln, denn was Sie da
erzählen, liegt ja keineswegs außer aller Möglichkeit; aber
ich werde doch einige Zeit brauchen, mich an diese aben-
teuerlichen Vorstellungen zu gewöhnen.“

„Als Beweise für meine Wahrhaftigkeit habe ich
freilich auch nichts anderes, als mein ehrliches Gesicht und
allenfalls noch dieses hier.“

Er streifte gelassen den Armel und die Manschette

zu. „Hoffen Sie Heilungen. Denn Amerika ist das Land der
Eheheiraten par excellence. Das lehrt die Statistik.
Ich weiß im Augenblick nicht, wie hoch der Prozentsatz
der hier geschiedenen Ehen ist, ich weiß nur, daß er er-
schreckend hoch ist. Und ohne die Pflicht der Galanterie
zu verlegen, muß ich sagen, daß an diesem Übel zumeist
die hiesigen Frauen Schuld sind. Die betrachten fast immer
den Ehegatten als den Badesel, der alle Lasten zu tragen,
als Nutztier, das alles Notwendige herbeizuschaffen hat.
Dieses Bild sehen wir, nur in der Lösung verschiedenes, im
Schloß wie in der Hütte. Die Gründe der Eheheiraten
in unserer Finanzaristokratie sind männiglich bekannt; die
Gründe des In- und Auslandes zählen sie allezeit aus-
führlich auf. Heute sei der Ehepakt einer Yankeetochter
aus „kleinen Kreisen“ mitgeteilt, der dieser Tage vor einem
hiesigen Standesbeamten unterschrieben wurde. Er ist
nicht erfunden, trotzdem er in hiesigen Zeitungen ver-
öffentlicht wird. Er beleuchtet am besten den Grund der
so häufigen Eheheiraten in Amerika.“

Vor dem schon erwähnten Richter für standesamtliche
Trauungen ist nachstehender Ehevertrag einem jungen Ehe-
mann zur Unterschrift unterbreitet worden:

„Ich verspreche feierlich gegenüber dem Friedensrichter
und der Frau, um deren Hand ich angehalten habe, daß ich
meiner Gattin jeden Samstag abend meinen Lohn ungekürzt
einhandigen werde; daß ich keinen Abend länger als bis
9 Uhr vom Hause fortbleiben will, es wäre denn, daß meine
Frau mit mir ausgeht; daß ich nie ohne sie zum Tanz oder
zu irgend einer Festlichkeit gehen, und daß ich ohne die Er-
laubnis meiner Gattin nie mit einer andern Frau tanzen
werde. Ich verspreche weiter: meiner Schwiegermutter und
meinem kleinen Schwager gegenüber stets höflich und zuvor-
kommend zu sein; keinem Verein anzugehören, der nicht auch
Frauen aufnimmt; an Arbeitstagen nicht mehr als drei
Zigarren zu rauchen und an Sonn- und Festtagen nicht mehr
als fünf; niemals Zigaretten zu rauchen; niemals
und unter keinen Umständen mich unpassender Ausdrücke zu
bedienen; im Frühjahre mit Lust und Liebe und ohne Wider-
rede die Teppiche zu klopfen; jede Woche meine Wäsche in
Ordnung zu bringen; Schnaps oder Wein oder Bier nur
jährlich einmal beim „Großreinemachen“ zu trinken und auch
dann nie mehr als drei Glas und immer nur in Gegenwart
meiner Frau; außerdem verspreche ich, daß ich im Hause
niemals einen Hund halten will. Wenn wir Kinder haben
sollten, verpflichte ich mich nicht zu brummen und nicht zu
schimpfen, wenn sie während der Nacht aufwachen und
weinen; ich will vielmehr alles, was in meinen Kräften steht,
tun, um sie durch Liebe und Güte wieder zu beruhigen. Ich
verpflichte mich endlich, jeden Morgen und jeden Abend Salz
und Kohlen in den Kamin zu legen, damit meine Frau nichts
weiter zu tun habe, als das Feuer anzuzünden.“

Nachdem dieser wunderbare Kontrakt vorgelesen war,
fragte der gute Eheheiratskandidat zaghaft, ob nicht die Hunde-
klausel gestrichen werden dürfte; die Braut erklärte jedoch
energisch, daß sie darauf bestehen müsse, und daß sie dafür
ihre guten Gründe habe. Die einzige Konzession, die sie
machte, bestand darin, daß sie dem Geliebten ihres Dergens
gestattete, beim Reinmachen statt der ursprünglich
bewilligten drei Glas Alkohol vier Glas zu trinken.
Sowohl unterzeichnete „Er“ den Freiheitsberaubungsbrief,
und der Eheheiratspakt stand nichts mehr im Wege. — Soll
ich diesen Ehepakt meinen deutschen Leserinnen zur Nach-
ahmung empfehlen? Ich fürchte freilich, daß er „drüben“,
im „alten Europa“, ununterschieden bleiben würde...

Vermischtes.

Nummerierte Schulkinder. Wie jeder Polizist, jeder
Feuerwehrmann, jeder Straßenbahn- und Omnibus-
angestellte und zahlreiche andere Kategorien von Personen
ihre Stammnummer tragen, werden in der nächsten Zeit
sämtliche Schulkinder in New York Nummern erhalten.
Nach einem neuen Gesetz hat der Polizeikommissar von
New York jetzt einen Zensus aller schulpflichtigen Kinder
der Stadt aufzunehmen und jedem Kinde eine Nummer zu
geben, hauptsächlich zur Kontrolle der Kinder, die nicht
zur Schule kommen. Jeder Polizist hat vom 1. Oktober
ab das Recht und die Pflicht, alle schulpflichtigen Kinder
außerhalb der Schulfunden festzustellen und anzuzeigen.
Diese Kontrolle ist nicht billig, aber notwendig geworden.

„Zurück, und deutete auf den tiefen, kreisrunden Einschnitt,
welchen der Eisenring der Kette am Handgelenk seines
hageren, sehnigen Armes zurückgelassen hatte. Kostomarov
sprach mit seiner röstigen, klanglosen Stimme weiter: „Es
war trotz des Bestandes, den wir gefunden hatten, nicht
ganz leicht, denn die Däbster kamen uns über den Hals,
ehe wir's erwartet hatten. Zweie von ihnen mußten ins
Gras beißen, damit wenigstens Hardenege und Kostomarov
das Weite gewinnen konnten.“

„Habe ich Sie recht verstanden? Sie hätten in Ge-
meinschaft mit meinem Oheim Ihre Verfolger ge-
schlagen?“

„Sie haben mich recht verstanden.“
„Also wirklich ein Mörder!“ dachte Hardenege. Es
drängte ihn, der Unterhaltung mit diesem fürchterlichen
Menschen ein Ende zu machen.

„Und weiter? Ihre Flucht gelang?“

„Die meiste — ja! Denn ich würde sonst nicht vor
Ihnen sitzen. Was aus dem anderen geworden ist, ver-
mag ich nicht zu sagen. Wir irrten planlos umher, fast
verhungert und mit halb erfrorenen Gliedern. Eines
Tages hatten wir wieder ein paar von diesen verwünschten
Soldaten hinter uns, und wenn Sie da in meiner Haut
gesteckt hätten, Herr v. Hardenege, so würden Sie ungeschädigt
wissen, wie es dem armen Hasen ums Herz ist, den Sie
auf einer Barforcejagd mit ritterlichem Heldenmut zu Tode
hegen. In kurzen Zwischenräumen piffen und die Kugeln
um die Ohren, und obwohl die Kerle verteuft schlecht
schossen, konnten sie es doch länger aushalten, als wir.
Der andere wurde an meiner Seite niedergestreckt, und
ein paar hundert Schritte weiter traf mich das gleiche
Schicksal. Die Kugel war mir in die Hüfte geschlagen,
aber ich war glücklich genug, mich bis zu einem Schlupf-
winkel schleppen zu können, in welchem die Verfolger mich
nicht entdeckten.“

„Und Ihr Gefährte, jener — angebliche Botho
Hardenege?“

„Ich sagte Ihnen alles, was ich weiß.“

„So wäre er nach Ihrer Erzählung unzweifel-
haft tot?“

Fortsetzung folgt.

